

Das Raubtier im Dschungel. Zu Henry James

Die Erzählung beginnt mit einer Begegnung, die ein Wiedersehen ist. John Marcher bemerkt bei einem Besuch eines Herrenhauses in größerer Gesellschaft aus der Ferne eine junge Dame, die ihm bekannt vor kommt, von der er jedoch nicht weiß, wo er sie »hintun« soll.

»Ihr Bild (*face*, Gesicht, im Original) beschäftigte ihn als die Fortsetzung von etwas, dessen Anfang ihm abhanden gekommen war. Er kannte es und sah es gern in dieser Stunde, denn es schien ihm Vergangenes wachzurufen; was es aber wachrief, wußte er nicht, und das berührte oder unterhielt ihn um so lebhafter, da er auch bemerken konnte – obwohl die junge Dame sich durch kein deutliches Zeichen verriet –, daß sie selbst den Faden nicht verloren hatte. Sie hatte ihn nicht verloren, doch sie würde ihn, das erkannte er, ihm nicht zureichen, solange er nicht die Hand danach ausstreckte [...].«¹

Wenn es also um die Fortsetzung eines abhanden gekommenen Anfangs geht in diesem Gemahnen an etwas Zurückliegendes, das sich der Erinnerung versagt und das daher nichts Wichtiges gewesen sein kann, wie Marcher zu wissen meint, was aber in merkwürdigem Widerspruch dazu steht, daß der aktuelle Eindruck so gewichtig wirkt, wenn es also überhaupt zu einer Fortsetzung kommen soll, ist gleichzeitig für unseren Helden die Notwendigkeit gegeben, sich selbst darum zu bemühen, die Notwendigkeit »of putting forth his hand«, die Hand auszustrecken, wenn er sich wieder in Besitz des Abhanden Gekommenen setzen will. Von selbst, ohne sein Zutun, wird es sich ihm nicht erschließen.

Dieser Anfang ist aufs Kunstvollste komponiert. Weatherend – so heißt der englische Herrensitz, auf dem die Begegnung stattfindet, also ein Ort halkyonischer Geborgenheit, wo alles Wetter zu Ende ist, wo die Wechselfälle der Zeit zur Ruhe gekommen sind – ist wegen seiner Kunstschatze eine Attraktion für Besucher. Die Nachbarn, bei denen Marcher mit mehreren anderen zu Gast ist, profitieren von dieser Nähe, pflegen ihre Gäste mit einem Besuch dort zu traktieren. Und

1. Henry James: Henry James: »Das Raubtier im Dschungel« (übers. v. Alice Seifert), in: *Erzählungen II*, Leipzig 1968, S. 308.

nach Tisch schwärmen die geladenen Fremden durchs Haus und besichtigen die zahllosen Kostbarkeiten, einige so sachverständig erregt und begierig, als handelte es sich um die Vorschau zu einer phantastischen Auktion, »wenn Besitzträume, je nachdem aufgeregzt oder gedämpft, erhitzt oder abgekühlt werden«. Aber hier steht nichts zu Verkauf, hier gibt es nichts zu erwerben.

»The dream of acquisition at Weatherend would have had to be wild indeed, and John Marcher found himself, among such suggestions, disconcerted almost equally by the presence of those who knew too much and by that of those who knew nothing.«²

In der im Ganzen recht genauen, wenn auch etwas schwülstigen deutschen Übersetzung, die mir zur Verfügung stand, sind hier doch zwei ins Gewicht fallende Ungenauigkeiten: Die Besitzträume werden statt mit *wild*, mit *fieberheiß* bezeichnet – und das ist gravierend, wenn der Titel der Erzählung ein Raubtier im Dschungel beschwört, und *disconcerted* wird mit »er fand sich gestört« wiedergegeben, was viel zu mild ist, denn *disconcerted* heißt, daß Marcher aus dem Gleichgewicht kommt, sich nicht zurechtfindet, sich selbst nicht wiederfindet angesichts deren, die zu viel wissen und deren, die zu wenig wissen, daß er sich selbst zwischen einem Zuviel und Zuwenig an Wissen bei den anderen zu verlieren droht und sich daher absondern muß.

Es geht in Weatherend um ein Erkennenkönnen von Schätzen, Kunstschatzen, um ein Wissen um Werte und um die mit diesem Wissen oder auch möglicher Naivität einhergehende Tatsache, daß hier eine Begehrlichkeit angesichts von Objekten geweckt wird, die sich nur in kühnsten, wildesten Träumen ausdrücken kann, Träumen, die Marcher sich weise zu versagen weiß.

»In den weiten Räumen von Weatherend bestürmten Poesie und Tradition ihn mit so zwingender Gewalt, daß es ihn drängte, sich ein wenig abzusondern, um das rechte Verhältnis zu ihnen zu finden; doch, ungleich den mitunter gewiß begehrlichen Gelüsten mancher seiner Mitgäste, hatte diese Regung nichts gemein mit dem Verhalten von Hunden, die an einem Vorratsschrank schnuppern. Sein Impuls führte ihn unmittelbar in eine Richtung, die nicht vorauszuberechnen gewesen war³

– nämlich zu einer näheren, sich wie zufällig durch ihr beiderseitiges Zurückbleiben in einem der Räume ergebenden Wiederbegegnung mit May Bartram, einer Begegnung, die in der Übersetzung unter dem Wort »zauberhaft« steht, im Englischen ist von *charm* die Rede,

-
2. Henry James: »The beast in the jungle«, in: (ders.) *Selected tales*, London 2001, S. 352.
 3. Henry James: »Das Raubtier«, S. 308.

»zum Beispiel darin, daß es in Weatherend kaum eine Stelle gab, wo nicht irgend etwas des Zurückbleibens wert war. Zauberhaftes war in der Art, wie der vergehende Herbsttag in die hohen Fenster blickte; in der Art, wie der rote Schein, der abendlîch unter einem tiefen, verhangenen Himmel hervorbrach, als ein langer Strahl sich niedersenkte und über altem Tafelwerk spielte, alten Gobelins, altem Gold, alten Farben.«⁴

So findet dieses Wiedersehen statt in einem herbstlich beleuchteten Rahmen, in dem es gilt, sich kostbarsten alten Objekten, Relikten aus einer poetischen Vergangenheit gegenüber zu verhalten, schauend und wertend, ohne reale Aussicht auf Besitz, weil ein solches *Vermögen*, das diese Schätze zusammengetragen hat, nur in wilden Träumen nicht unerreichbar ist. Es geht nicht darum, etwas zu erwerben, es geht in Weatherend nicht um Zukunft, sondern darum, rückwärts zu blicken, sich kundig in das Vergangene, das Alte, zu versenken und sich dem Zauber dieser Atmosphäre hinzugeben. Und May Bartram ist für Marcher sofort zu erkennen als »part of the establishment«, sie gehört zu Weatherend, jedoch nicht als Tochter des Hauses, nicht als Teilhaberin an diesem Besitztum, an diesem unermeßlichen Vermögen, sondern offenbar als arme Verwandte, die sich als eine Art Fremdenführerin nützlich zu machen hat, die alles weiß über die zu erschauenden Kostbarkeiten, ja auch über die Lieblingsplätze der Schloßgespenster, und doch nicht für ihre Dienste entlohnt werden kann. »Sie sah nicht etwa aus, als ob man ihr Geld anbieten dürfte – unmöglich konnte man weniger danach aussehen.«⁵ Und doch ist Marcher, als sie sich schließlich unter der Menge auf ihn zutreiben läßt, sicher, daß er

»etwas wie ein Stück Wahrheit erfaßt hatte, für das die anderen zu dumm und stumpf waren. Sie lebte hier wirklich unter härteren Bedingungen als irgend jemand außer ihr, sie lebte hier infolge von mancherlei in der Zwischenzeit über sie hergegangenen Schicksalen, und sie erinnerte sich seiner genauso, wie er sich ihrer erinnerte – nur ein gut Teil besser.«⁶

Und hier erinnere ich an den Satz vom Anfang und daran, wie behutsam so ein Text übersetzt werden muß: »Bild« für *face* zu nehmen, in diesem Kontext, würde May Bartram einem Kunstgegenstand, einem der traumhaften Schätze von Weatherend gleichsetzen, aber sie wird eingeführt als ein Gesicht, als ein schauender lebendiger Mensch, Teil der Veranstaltung, aber Führerin, Wissende unter harten Bedingungen, jemand, der selbst nichts hat außer Wahrnehmung und Wissen. Auf ihr Kunstwissen ist Marcher nicht angewiesen, das merkt sie

4. Ebd., S. 310.

5. Ebd., S. 309.

6. Ebd., S. 310.

gleich, als sie ihm taktvoll ihre Fremdenführerdienste anbietet, falls er nicht auf ihre frühere Bekanntschaft zurückkommen möchte. Aber auf ein anderes Wissen bei ihr ist er das äußerst dringend, denn es stellt sich alsbald heraus, daß er sich ihrer früheren Begegnung nur höchst unscharf erinnert, auch wenn der Klang ihrer Stimme genügt, um ihn mit einem Schlag wieder ins Bild zu setzen, wie er meint. Ja, »Er *sprang* geradezu drauflos, um vor ihr dazusein. «Vor Jahren und Jahren bin ich Ihnen in Rom begegnet. Ich erinnere mich genau an alles, was damit zusammenhing.«⁷ »He almost jumped at it.« Ein Sprung wird hier anlässlich der ersten Worte Marchers an May Bartram evoziert, an dieser Stelle zum ersten Mal, ein Sprung, von dem im Fortgang der Erzählung im Zusammenhang mit dem Gleichnis vom Raubtier im Dschungel noch öfters die Rede sein wird. Nun, Marcher springt also in diesem Augenblick, aber haarscharf daneben. Es war nicht in Rom, sondern in Neapel, weiß sie sich besser zu erinnern, es war in Gesellschaft von anderen Leuten, als er genannt hat, und sie war dort nicht mit Tante und Onkel, sondern mit ihrer Mutter und ihrem Bruder. (Dieser Bruder ist übrigens eine Lücke in der Geschichte, sozusagen die einzige fallen gelassene Masche in diesem so dicht gestrickten Text; er taucht nie wieder auf, als hätte der Autor James ihn vergessen. May ist nach dem Tod ihrer Mutter inzwischen fast mittellos allein geblieben, abhängig von ihrer reichen Großtante, der Witwe von Weatherend). Und Marcher genießt es geradezu, sich von May Bartram korrigieren zu lassen, es schmeichelt ihm, wie gut sie sich an ihre Begegnung erinnert. Das Unwetter, vor dem sie sich zusammen in Sicherheit bringen mußten, das er (hier in Weatherend!) erwähnt, war nicht in der Villa der Caesaren, sondern in Pompeji, wo sie einem bedeutenden archäologischen Fund (!) beiwohnten. Aber als alle Erinnerungen ihrer jugendlichen Begegnung vor zehn Jahren (er war fünfundzwanzig, sie zwanzig) von ihr präzisiert sind, bleibt für Marcher ein schales Gefühl zurück. Soll das alles gewesen sein?

»Sie sahen einander an wie mit dem Gefühl einer verpaßten Gelegenheit; die gegenwärtige würde um soviel besser sein, wenn die andere, die weit entfernte, im fremden Land, nicht so töricht unenergiebig gewesen wäre. Offenbar waren es alles in allem nicht mehr als ein Dutzend nette Geringfügigkeiten, die sich zwischen ihnen zugetragen hatten, jugendlich Alltägliches, harmlos Naives, unwissend Einfältiges: Winzigkeiten, Keime vielleicht, doch nun zu tief vergraben – allzu tief ... schien es nicht so? –, um nach so vielen Jahren aufzuspießen.«⁸

»[Und Marcher] hätte gern etwas erfunden, sie zusammen mit ihm den Wahngedanken

7. Ebd., S. 311.

8. Ebd., S. 312f.

träumen lassen, etwas Romantisches oder Gefährliches habe in der Tat am Anfang ihrer Bekanntschaft gestanden. Seine Phantasie stemmte sich gleichsam der Zeit entgegen, reckte sich mit größter Anstrengung aus nach etwas, das seinem Zwecke dienen könnte, und er dachte im stillen, wenn er's nicht fände, dann würde diese Skizze eines Neubeginns sich als höchst peinlich verpfuscht erweisen. Sie würden auseinander gehen, und diesmal mit keiner zweiten oder dritten Chance.«⁹

Doch dann, nach ein paar Minuten verschämten Zögerns, bringt sie die Erinnerung aufs Tapet, die die Atmosphäre klärt, sie liefert ihm das Bindeglied – »das Bindeglied, das er so unbegreiflich, so leichtfertig hatte verlieren können.«¹⁰ Sie fragt ihn nämlich, ob er noch wisse, was er ihr damals an einem schwülen Tag unter dem Sonnensegel eines Boots im Golf von Neapel erzählt habe und was sie nie habe vergessen können, an das sie seither immer denken müsse.

Marcher traut seinen Ohren nicht, wäre es möglich, daß ...? Aber May Bartram macht auf ihn nicht den Eindruck, als hätte sie irgend ein jugendlich dummes Süßholzgeraspel, gar einen unbedachten Antrag oder so etwas Ähnliches von ihm ernst genommen und seither im Herzen bewegt. Vorsichtig tasten die beiden sich zur Aussprache des Unerhörten vor.

»Sie wartete, als ob es ihm unterdessen wiederkehren könnte; aber da er ihr nur verwundert in die Augen sah, kein Zeichen des Verstehens gab, schnitt sie sich den Rückzug ab; ›Ist es wirklich geschehen?‹

Da war es, daß für ihn, während er sie weiter groß ansah, ein Licht hervorbrach, und das Blut stieg ihm langsam ins Gesicht, das im Wiedererkennen zu brennen begann. ›Wollen Sie sagen, ich hätte Ihnen verraten ...?‹ Aber er stockte, aus der Furcht, nicht das Richtige sei ihm zurückgekehrt, aus der Furcht, sich preiszugeben.«¹¹

Nun, der Autor spannt uns eine ganze Weile auf die Folter, nicht nur seine sprechenden Personen, die beide kaum für möglich halten, daß Marcher tatsächlich vergessen konnte, was er damals auf dem Wasser dem jungen Mädchen anvertraut hat. Beim Leser, der die Erzählung zum ersten Mal liest, werden hier unwillkürlich allerlei Phantasien frei gesetzt, vielleicht sogar wilde. Was könnte Unerhörtes geschehen sein, das Marcher damals erwartete? Nun, es ist nicht geschehen, erfahren wir, aber das Geständnis von damals gilt auch heute noch. Marcher läßt es sich von ihr wiederholen.

»Es war ganz einfach. Sie sagten, Sie trügen seit Ihrer frühesten Zeit, zutiefst in Ihnen

9. Ebd., S. 314

10. Ebd., S. 314.

11. Ebd., S. 316.

verwurzelt, die Empfindung für etwas Seltsames, unerhört Fremdes [*something rare and strange*] bestimmt zu sein, zu etwas vielleicht Gewalttätigem und Entsetzlichem, das Sie früher oder später treffen wird, das Sie bis ins Mark mit jeder Fiber Ihres Körpers ahnen, ja untrüglich wissen und das Sie vielleicht eines Tages überwältigen, Ihr Ich unter sich begraben wird.

›Nennen Sie das so ganz einfach?‹ fragte John Marcher.

Sie dachte einen Augenblick nach. ›Es war wohl einfach, weil ich Sie zu verstehen schien, während sie sprachen.‹

›Sie verstehen es wirklich?‹ fragte er begierig.« [eagerly]¹²

Und damit sie ihn auch wirklich ganz versteht, erklärt er ihr wieder, daß es nicht darum gehe, daß er große Taten vollbringen werde, er sei nicht großenwahnsinnig. Nein, es handle sich darum:

»zu erwarten ... etwas, dem ich zu begegnen, dem ich ins Gesicht zu blicken habe, etwas, das ich plötzlich über mein Leben hereinbrechen sehe; kann sein, um alles fernere Bewußtsein zu ersticken, kann sein, mich zu vernichten, auf der andern Seite kann es sein, nur um alles zu verändern, meine Welt bis zum Grunde zu erschüttern und mich den Folgen zu überantworten, wie sie sich auch gestalten mögen.«¹³

Und nun wagt May Bartram, die zugegebenermaßen seit zehn Jahren, seitdem der junge Marcher ihr damals als einziger Person auf der Welt sein innerstes Geheimnis anvertraut hat, unablässig an ihn denken muß, eine Deutung, die sie damals, weil sie noch zu jung und gehemmt war, nicht vorzubringen gewagt hat. Könnte dieses erwartete Ereignis nicht einfach die Liebe sein, fragt sie ihn. Er verneint entschieden. Wenn es das wäre, dann würde er es inzwischen, denn er hat geliebt, aber es hat ihn nicht völlig überwältigt und aus der Bahn geworfen.

»Es war angenehm, es war erfreulich, war jämmerlich«, erläuterte er. ›Aber es war nicht ein unerhört anderes. Es war nicht so, wie *mein* Erlebnis sein soll.« »Dann war es nicht Liebe«, sagt May und fragt:

»Sie wollen etwas, das ganz Ihr eigen ist – etwas, das niemand außer Ihnen kennt oder gekannt hat?«

Und Marcher erklärt:

»Es handelt sich nicht darum daß ich etwas will – Gott weiß, daß ich nichts will. Es handelt sich allein um die Ahnung, die mich heimsucht – mit der ich alle meine Tage lebe.«

Er sagte das so klar und gesammelt, daß es sie, wie er sehen konnte, nur noch tiefer ergriff. Wäre sie nicht vorher schon gefesselt gewesen, sie wäre jetzt gefesselt worden.«¹⁴

12. Ebd., S. 319.

13. Ebd., S. 319f.

14. Ebd., S. 320f.

[*interested* heißt das bei James, also sie ist dazwischen, sie steckt mit drin, es geht sie etwas an. Sie ist interessierte Partei].

Gut, und das besiegt diese Wiederbegegnung, sie wird mit ihm warten. Sie lacht nicht über ihn, sie hält ihn nicht für verrückt, nimmt seine Gewißheit, sein Gefangensein in dieser Vorahnung, ernst.

»Ich will mit Ihnen wachen«, sagte May Bartram.¹⁵ Und so haben wir gerade dem Beginn einer wunderbaren Freundschaft beigewohnt. Sie wird lange Jahre dauern und mit May Bartrams Tod enden, und Marchers Eindruck davon in diesen Jahren wird so beschrieben:

»Sie waren buchstäblich auf voller Fahrt, zusammen im selben Boot; Marcher bezweifelte das keineswegs, genausowenig wie das andere, daß der glückhafte Grund dafür der vergrabene Schatz ihres Wissens war. Mit seinen eigenen Händen hatte er den kleinen Hort heraufgefördert, die Kostbarkeit ans Licht gehoben – das heißt in den Bereich der maternen Helle, die aus ihrer beider scheuen Verschwiegenheit geschaffen war – die Kostbarkeit, deren Versteck er, nachdem er selbst sie in den Boden gesenkt, so lange, so unbegreiflich vergessen hatte. Ein seltener Glücksfall hatte es gefügt, daß er wieder an ebenen Ort geraten war, und das machte ihn gleichgültig gegen jede andere Frage, dem merkwürdigen Zufall einer Gedächtnislücke hätte er zweifellos mehr Zeit zugewendet, hätte es ihn nicht gedrängt, so viele Zeit der linden, tröstlichen Zukunft zuzuwenden, die, wie er die Dinge ansah, dieser selbe hilfreiche Zufall jung und frisch erhalten hatte.«¹⁶

Marcher hat nie gedacht, nie die Absicht gehabt, daß jemand mit ihm wissen soll. Doch nun ist es so, und er ergreift dankbar dieses Geschenk des Schicksals, das ihm einmal die Zunge gelöst hat, – und gegenüber der Richtigen. Sie ist die Richtige. Die naheliegende Folge dieses Umstands wäre gewesen, May Bartram zu heiraten, das ist Marcher klar, aber genau der Grund, warum sie ihm nahe ist, der Grund ihres engen Verhältnisses, nämlich ihre Mitwisserschaft und Teilnahme an seiner Erwartung, schließt ja für ihn eine Ehe aus. Wie könnte er in Erwartung dieses überwältigenden, alles umstürzenden Ereignisses jemanden ehelich an sein ungewisses Schicksal binden?

Und nun müssen wir, bevor wir den Fortgang und das Ende dieser Geschichte betrachten, kurz Halt machen in der Bewegung dieses Textes, dessen sogartige Überredungskunst, dessen Fesselndes hoffentlich mitzuempfinden war. Uns muß das Unbegreifliche dieser Gedächtnislücke Marchers beschäftigen.

James wagt hier etwas in Bezug auf Wahrscheinlichkeit, auf der

15. Ebd., S. 322.

16. Ebd., S. 324.

Ebene eines psychologischen gesunden Menschenverstands ist dieses Vergessen Marchers ja eine Ungeheuerlichkeit. Einmal in seinem Leben hat er die Isolation, in der er sich von klein auf befindet, durchbrochen, einmal hat er ausgesprochen, was er gegenüber seinen Mitmenschen für unzumutbar hält, was ihn von ihnen trennt wie eine verborogene Verkrüppelung, wie ein kaschierter Buckel, heißt es im Text. Er war immer überzeugt, daß seine Gewißheit des ihm bestimmten Umsturzes von andern schlicht als Wahnidee angesehen werden mußte und er als lächerlicher Verrückter betrachtet würde, wenn er davon spräche. Daher verhält er sich stets so unauffällig wie möglich, seine tadellosen gesellschaftlichen Umgangsformen werden als *colourless*, als farblos bezeichnet (In scharfem Gegensatz zu dieser Farblosigkeit steigt ihm aber, als May Bartram ihn auf sein Geständnis anspricht, das Blut ins Gesicht und er errötet brennend). Er pflegt sein bescheidenes Vermögen, ein geerbtes Haus, einen Garten auf dem Land, er bekleidet ein bescheidenes stilles Amt im Staatsdienst, er geht so oft unter Menschen, wie es nötig ist, um nicht als Sonderling Aufmerksamkeit zu erregen, hat zwangsläufig nur Bekannte, keine intimen Freunde. Aber einmal hat es ihn hingerissen, er hat es riskiert, sich einer jungen Frau zu offenbaren – und sie hat ihn nicht ausgelacht, sie hat ihn ernst genommen, sie hat ihn verstanden! Und diesen aufwühlenden Vorstoß, diesen Ausbruch aus dem Gefängnis seiner Einsamkeit, hat er völlig wieder vergessen! Genau in dieser Unbegreiflichkeit muß aber der entscheidende Hinweis liegen. Marchers Obsession ist eine Obsession durch das Zukünftige, durch das, was ihm einmal, vielleicht in ferner Zeit noch, zustoßen wird. Aber diese Obsession wird in der Erzählung – und das ist atemberaubend raffiniert! – unter dem Vorzeichen des Vergessens eingeführt. Nicht die Obsession als solche wurde vergessen, das ist unmöglich, denn sie begleitet ihn ja jeden Augenblick seiner Existenz, aber daß er von ihr gesprochen, sie einem anderen offenbart, gezeigt hat. Marcher stellt sich als ein Mensch heraus, der Allerpersönlichstes, Alleraufwühlendstes, was zwischen ihm und einem anderen Menschenwesen vorgefallen ist, vergessen kann. In dem so reich instrumentierten Beginn der Erzählung auf Weatherend, dem Ort, an dem die Schätze der Vergangenheit gehütet werden und zur Schau stehen, dem Ort, wo man in die Vergangenheit zurückblickt, dem Ort der Poesie und Tradition, ist alles auf Zurückliegendes, auf ein Früher Einmal hin abgestimmt. Erst durch beiderseitiges *Zurückbleiben* kommt es zu dem Gespräch der Wiederaufnahme ihrer Beziehung. Um dieses unbegreifliche Vergessen, um das Rätsel eines aus dem Gedächtnis entschwundenen Zurückliegenden, ist ein kunstvoller gleichsam historizierender Rahmen gebaut. Marcher hat damals auf dem südlichen Gewässer einen Vorstoß gemacht, etwas einem anderen Menschen, einer Frau, gegenüber getan, was ihm nur als ein Übergriff vorkommen kann. Er hat ihr von seiner Obsession mit der Zukunft gesprochen und

es vergessen. Und die Umkehrung des Vorzeichens durch das Vergessen rückt für den Leser die Qualität dieser Obsession in ein völlig anderes Licht, als Marcher je bewußt werden soll. Durch das Banner des Vergessens, das der Erzähler James hier aufrichtet, dreht sich unwillkürlich die Richtung, in die Marchers Obsession weist, von der Zukunft auf die Vergangenheit. Marcher, dem Namen nach also einer, der vorwärts marschiert, beschäftigt sich mit seinem ganzen Denken und Fühlen mit dem, was sein Schicksal, seine Zukunft für ihn bereithält. Vor dem Wiedersehen auf Weatherend ignoriert er, daß er etwas für ihn ungeheuer Bedeutsames vergessen hat. Aber auch in der so zukunfts-trächtigen Wiederbegegnung mit der jungen Frau, die ihn daran erinnert, die nicht vergessen hat, kommt ihm angesichts der Verwunderung über seine Vergeßlichkeit nicht der Verdacht, daß gerade seine Obsession mit der Zukunft eigentlich davon herrühren könnte, daß er einer ist, der vergißt, daß er möglicherweise schon einmal etwas vergessen hat, etwas (vielleicht auch so einen Übergriff) was bereits vorgefallen ist und für das er in seiner gewissen Ahnung eines ausstehenden umwälzenden Ereignisses Strafe oder Erlösung erwartet. Der kostbare Schatz des Wissens, den ihm May Bartram zu hüten scheint, heißt in Wirklichkeit: Ich weiß jetzt, daß du vergessen hast. Und genau damit beschäftigt er sich nicht.

Kurz, um den psychoanalytischen Begriff zu gebrauchen, dieses Vergessen bei Marcher weist hin auf die zwangsneurotische Struktur, in der er lebt – zwar frei von den lärmenden Zwangssymptomen, die mit dieser Struktur einhergehen können (von Zwangshandlungen wird in der Erzählung nichts berichtet), aber besessen von einer Zwangsidee, einer Zwangsvorstellung, und im übrigen gehemmt. »Ich will nichts«, behauptet er. Freud hat, sehr früh schon, die Struktur der Zwangsnarrose als eine Veranstaltung erkannt, die dazu dient, verdrängtes heftigstes Trieberleben der frühen Kindheit unbewußt bleiben zu lassen, den Trieb (Sexualtrieb), der mit vorzeitiger, unerträglicher Schuld beladen ist, zu fesseln, zu bändigen, zu hemmen, ihn nur in den ins Absurde entstellten Abkömmlingen der Zwangssymptome und -vorstellungen zum Bewußtsein zuzulassen. Marcher hat May Bartram von seiner Obsession gesprochen, nachdem die beiden einem archäologischen Fund in Pompeji beigewohnt haben. Der Meeresboden des Golfs von Neapel, über dem Marcher mit ihr Boot gefahren ist, ist übersät mit versunkenen Relikten aus der antiken Vergangenheit. Das Raubtier im Dschungel, als das Marchers Obsession beschrieben wird, *the beast*, die Bestie, die in seiner Vorstellung geduckt im dichten Unterholz lauert, um eines Tages zum Sprung anzusetzen, ist in diesem Licht zu lesen als ein (übrigens in seiner dem Autor vermutlich unbewußten Anspielung auf das männliche Glied ja nahezu obszönes) Bild für sein von Kindheit an verdrängtes triebhaftes Begehrten seiner persönlichen Frühgeschichte.

Die Ahnung ist unheimlich, weil sie auf unbewußtem Heimlichem, Geheimem beruht. Was Marcher als ein Überwältigtwerden durch ein absolut Fremdes erwartet, ist gleichzeitig, das wird im Text immer wieder betont, sein Eigenstes, sein Persönlichstes. Ohne sein Zutun, ohne sein Wünschen und Wollen, meint Marcher, wird es ihn einmal ereilen – und weil er davon so unumstößlich überzeugt ist, darf er sich auf nichts anderes einlassen. Seine May Bartram gegenüber angedeuteten Liebeserfahrungen waren erfreulich und jämmerlich, nicht überwältigend. Die Triebhemmungen, die er sich auferlegt, sind so stark, daß er ruhigen Gewissens jede Triebhaftigkeit bei sich leugnen kann.

Und doch löst seine Beziehung zu May Bartram immer wieder leise Beunruhigung in ihm aus, obwohl er sie von dieser Wiederbegegnung an als etwas Gegebenes ansieht. »Sie war einfach vorhanden, war mit jener bestürzenden Frage an ihn, damals im Herbstlicht von Weatherend, mit einem einzigen Satz ins Dasein gesprungen.«¹⁷ (»had sprung into being with the first *penetrating* question to him«¹⁸) Der Text, der streng Marchers Perspektive einhält, verrät auch hier durch die Wortwahl mehr, als Marcher wahrhaben möchte. Wieder ist von einem Sprung die Rede, und die Frage war *penetrating*, eindringend, als hätten sich die Geschlechterrollen zwischen ihnen verkehrt. Wozu übrigens noch ein Kuriosum in diesem Text anzumerken ist, das erst im heutigen Sprachgebrauch seine Bedeutung gewinnt. Es heißt da nämlich ein paar Zeilen weiter: »The rest of the world of course thought him queer, but she, she only, knew how, and above all why, queer [...] She took his gaiety from him ...«¹⁹ Bestimmt hatten die beiden Wörter *queer* und *gay* um die Jahrhundertwende noch nicht die homosexuelle Konnotation, die sie heute haben, aber sie sind eben da zu lesen. Wie gesagt, heiraten kann er May Bartram nicht, denn auch wenn offen ist, ob er das lauernde Raubtier eines Tages erlegen oder ob es ihn reißen wird, auf eine Tigerjagd nimmt man keine Dame mit. Marchers Beunruhigung durch seine Beziehung zu May Bartram ist – und auch das ist typisch für den Zwangsneurotiker – moralischer Natur. Er hat sich bisher für einen völlig selbstlosen Menschen gehalten, weil er keinen anderen mit seiner Obsession belastet hat. Das ist nun vorbei, denn seine Beziehung zu May gründet ja auf ihrem Wissen darum. Und ab und zu fragt er sich doch, nicht etwa, was er von ihr will, o nein, das glaubt er ja zu wissen, sie soll einfach mit ihm wachen, damit er nicht so allein auf der Welt ist, – nein, er fragt sich ab und zu doch, was *sie* eigentlich von ihrer Beziehung zu ihm hat. Nach langen Jahren ihres regelmäßi-

17. Ebd., S. 327.

18. Henry James: »The beast», S. 365.

19. Ebd., S. 367.

gen Umgangs besprechen sie einmal, was wohl die Leute, die andern, von ihrer Beziehung denken, und versichern sich gegenseitig, daß in den Augen der andern alles wohl völlig normal erscheinen müsse, auch wenn für May Bartram damit ihre Unbescholtenheit – wir sind im spätviktorianischen Zeitalter – gefährdet ist. Aber sie hat sich niemandem gegenüber zu verantworten (der Bruder wird ja nicht mehr erwähnt). Seit dem Tod ihrer Großtante lebt sie allein in einem kleinen Haus in London, wo sie Marchers Besuche empfangen kann, so oft sie mag. Und in Bezug auf dieses Haus, das sie sich aus der Erbschaft ihrer Großtante leisten kann, macht Marcher den einzigen Scherz in dieser Erzählung. Er schreibt ihr, als er von ihrer geplanten Niederlassung in London erfährt (ungefähr ein Jahr nach ihrer Wiederbegegnung, während dessen sie sich nur sporadisch haben treffen können) in launigem Ton:

»das große Unbekannte, das er so lange im Schoß der Götter gewähnt, sei vielleicht nichts anderes als die ihn so nahe berührende Tatsache, daß sie ein Haus in London erworben habe. Es war die erste Andeutung, die sie sich wieder gestatteten, einer anderen brauchte es zwischen ihnen bisher kaum; doch als sie ihm darauf erwiderte, es befriedige sie keineswegs, wenn etwas so Geringfügiges den Höhepunkt einer so außerordentlichen Spannung bedeute, da mußte er sich beinahe fragen, ob sie nicht sogar einen stolzeren Begriff von seiner Einzigartigkeit habe als er selbst.«²⁰ (»that she was by no means satisfied«²¹)

Marcher entgeht der sexuelle Unterton der Wortwahl von *satisfied*, *climax*, mit der sie auf sein mattes Scherzchen darüber antwortet, daß sie jetzt doch noch einen Lohn für ihre Fremdenführerdiene erhalten hat. Seine Beunruhigung beschäftigt sich ganz mit moralischen Fragen von Selbstsucht und nach Gebühr zu belohnender Selbstlosigkeit. Nie fragt er sich, zwar was sie von der Beziehung zu ihm zu erdulden hat – das schon –, aber nie, was sie von ihm will. Er meint auch das zu wissen, glaubt, sie sähe nicht nur hinter seiner sozialen Maske die verzweifelten Augen, sondern sähe gleichzeitig auch mit seinen Augen aus dieser Maske heraus auf die Welt, teile voll und ganz – aus derselben Perspektive wie er – seine Erwartung, seine Spannung und Neugier. Sein Schicksal soll ihre Neugier befriedigen, das wäre ihr wahrer Lohn.

Erst nach langen Jahren, an einem ihrer Geburtstage, als er ihr wieder eines seiner inzwischen Tradition gewordenen Geschenke gebracht hat, ein kleines, aber erlesen gearbeitetes Schmuckstück, das er skrupulös immer etwas teurer wählt, als er sich eigentlich leisten kann, liefert May Bartram ihm einen für ihn ganz neuen und nicht mehr mo-

20. Henry James: »Das Raubtier«, S. 328.

21. Henry James: »The beast«, S. 366.

ralischen Grund zur Beunruhigung über ihre Beziehung. Aus Andeutungen dämmert ihm, daß ihre Perspektive sich nicht mehr, wie er bisher mit solcher Sicherheit angenommen hat, mit seiner deckt. Sie sprechen wieder einmal über das Erwartete und, durch ein seltsames Zögern bei ihr darauf gebracht, fragt er jetzt sie, was sie ihn damals, ohne eine Antwort zu bekommen, in Weatherend gefragt hatte, nämlich ob sie sich fürchte. Sie antwortet, sie wisse jetzt, daß *er* sich nicht fürchte.

»Nein, Sie fürchten sich nicht. Aber«, sagte sie, »unsere Wache ist damit nicht zu Ende. Das heißt, Ihre Wache. Sie haben noch alles zu sehen vor sich.«

»Warum dann nur ich, und Sie nicht auch?« fragte er. Den ganzen Tag über hatte er heute das Gefühl gehabt, daß sie mit etwas zurückhielt, und er spürte das auch jetzt. Da es sein erster derartiger Eindruck war, bedeutete er geradezu einen Wendepunkt. Das wurde nur noch deutlicher, als sie zunächst keine Antwort gab, weshalb er an ihrer Stelle weitersprach. »Sie wissen von etwas, das ich nicht weiß.« Und dann, und für einen Mann von Mut klang seine Stimme ein wenig unsicher: »Sie wissen, was geschehen soll.« Ihr Schweigen, zusammen mit dem Gesicht, das sie ihm zuwandte, war beinah ein Eingeständnis – es überzeugte ihn. »Sie wissen, und Sie scheuen sich, es mir zu sagen. Es ist so schlimm, daß Sie sich fürchten, ich könnte es erraten.«

Dies alles mochte zutreffen, denn sie sah aus, als hätte er, unvermutet für sie, einen Zauberkreis durchbrochen, den sie heimlich rings um sich gezogen. Dennoch wollte sie keine Unruhe aufkommen lassen, obwohl an ihm jedenfalls ihr hohes Bemühen verloren war. »Sie werden es nicht erraten.«²²

Das ist also der ausdrücklich als solcher bezeichnete Wendepunkt in ihrer Beziehung. Aber noch einmal reagiert er moralisch darauf, »als ob Marcher sich überdies, wie es hin und wieder geschah, vor Ichsucht in dieser Sache dunkel gewarnt fühlte«.²³ Er hat ein dunkles Gefühl, daß sie bei dieser langen und bis jetzt so fruchtlosen Warterei vielleicht doch nicht so ganz auf ihre Kosten kommt und daß es in dieser Sache nicht nur ganz um ihn allein geht. Und so – und das ist fast komisch – lädt er sie zum Ausgleich immer öfter zu Opernbesuchen ein, auch ein Dutzendmal im Monat, und anschließend geht er dann meistens noch mit ihr nach Hause, nimmt ein gepflegtes kleines Abendessen mit ihr ein, und dann spielen die beiden auf dem Klavier die eben gehörte Opernmusik nach. Er führt sie also, um sie irgendwie für ihre Selbstlosigkeit zu entschädigen, zu Veranstaltungen, wo es in höchsten Tönen um leidenschaftliche Gefühle und oft Tod, ja Liebestod geht (Wagner, Puccini, Verdi beherrschen um die Jahrhundertwende die Opernbühne). Und anlässlich solch eines Abends fragt er sie wieder, ob es ihr nichts ausmache, was die Leute von ihrer Beziehung halten. Und sie

22. Henry James: »Das Raubtier«, S. 337f.

23. Ebd., S. 338.

antwortet, nein, es mache ihr nichts aus, denn so wie die Leute dächten, er habe eine Beziehung zu einer Frau, so dächten sie auch von ihr, sie habe einen Mann. »It has not been a question for me. If you've had your woman, I've had«, she said, »my man.«²⁴ Und beide müssen lachen, als sie andeuten, daß die Leute wohl eine etwas anders geartete Vorstellung von ihrer Intimität haben, als diese in Wirklichkeit ist. (*intimacy* ist in der mir vorliegenden Übersetzung zwar korrekt, aber eben doch sehr abgeschwächt mit »nahes Verhältnis« übersetzt).

»It's all that concerns me – to help you to pass for an man like another«, erklärt sie ihm. Und er: »How kind, how beautiful, you are to me! How shall I ever repay you?« She had her last grave pause, as if there might be a choice of ways. But she chose: »By going on as you are.«²⁵

Und das tut er natürlich, er macht weiter, wie bisher, ohne darüber nachzusinnen, ob sie tatsächlich an eine Alternative gedacht hat, sich überhaupt eine Alternative vorstellen kann. Er macht weiter, bis er merkt, daß ihre Gesundheit Anlaß zu Besorgnis gibt und ihm der Gedanke kommt, er könnte sie am Ende verlieren.

»Er empfand in diesen Tagen, was er, sonderbar genug, nie vorher empfunden hatte, ein unerbittlich wachsendes Grauen, sie durch irgendeine Katastrophe – eine Katastrophe, die aber keineswegs *die Katastrophe* sein würde – zu verlieren.«²⁶

Und als sie ihm schließlich den Verdacht gesteht, an einer Blutkrankheit zu leiden, ist er sich über einen schrecklichen drohenden Verlust klar, aber sein erster Gedanke gilt ihr, nämlich dem, was *ihr* vorenthalten bleiben wird. Wenn sie stirbt, wird sie nicht mehr erleben, worauf sie so lange mit ihm gewartet hat. »Sie hatte gelebt, um zu sehen, was in Wirklichkeit zu sehen sein werde, und es würde ihr das tiefste Herz zerreißen, sollte sie aufgeben müssen, bevor sie die Erfüllung geschaut.«²⁷ So empfindet er das, ganz selbstlos ihren Verlust über seinen stellend. Trotzdem kommen ihm, als ihre Krankheit sich deutlicher zeigt, quälende Zweifel.

»So überraschte es ihn, sich bei der in allem Ernst gestellten Frage ertappen zu sollen – und er *hatte* sich dabei ertappt –, ob das große Ereignis seines Lebens nun Gestalt anneme und nicht in mehr bestehe, als daß ihm auferlegt sei, diese bezaubernde Frau, die wundervolle Freundin für immer von sich scheiden zu sehen. Jetzt, da er in Gedanken

24. Henry James: »The beast«, S. 374.

25. Ebd., S. 375.

26. Henry James: »Das Raubtier«, S. 342.

27. Ebd., S. 343.

sich einer solchen Möglichkeit gegenübersah, hatte er ihr diese Eigenschaften so rückhaltlos zugesprochen, wie nie zuvor; trotzdem bezweifelte er kaum: Als Antwort auf sein langwährendes Rätsel wäre das bloße Verschwinden selbst einer so edlen Gestalt von der Szene seines Lebens nur ein enttäuschend flaues Nachlassen der Spannung. Zusammengesehen mit seiner früheren stolzen Gebärde würde es einen Absturz von der Höhe seiner Würde bedeuten, in dessen Schatten John Marchers Dasein nur zu einem beispiellos grotesken Mißlingen werden konnte. [...] Auf etwas ganz anderes hatte er gewartet, nicht auf etwas dieser Art.«²⁸

Und angesichts ihres nahenden Endes kommt ihm der furchtbare Gedanke, daß es vielleicht überhaupt zu spät sein könne, daß das Rätsel kraftlos und alt geworden sei wie er selbst und nun nichts mehr geschehen werde. Und das wäre entsetzlich, der Bankrott seines Lebens. Und an dieser Stelle, an diesem Punkt seiner schmerzlichen Überlegungen, ist zum ersten Mal im Text von einem ausdrücklichen Wunsch, einem Begehrn Marchers die Rede: »he had but one desire left – that he shouldn't have been ›sold‹.«²⁹ »Ein einziger Wunsch war ihm geblieben, daß er nicht ›gehöhnt‹ worden war.«³⁰

Und dann kommt es schließlich zu der Szene an einem Apriltag, als sie, die nun kaum noch ihren Sessel zu Haus verlassen kann, ihn im kalten Licht eines vergehenden Nachmittags und zum ersten Mal ohne Kaminfeuer bei sich empfängt und er es wagt, sie auf den Wendepunkt vor einiger Zeit anzusprechen, als sie hat durchblicken lassen, daß sie weiß, was ihm geschehen wird. Erst leugnet sie entschieden, so etwas behauptet zu haben, doch als er nicht locker läßt, gibt sie es zu, auf das Schrecklichste von allen Möglichkeiten gekommen zu sein, aber wieder sucht sie ihn mit der Mitteilung zu trösten, er selbst werde es nicht erraten. Und zum zweitenmal in dieser Erzählung erglüht sein Gesicht wie damals bei May Bartrams erster Andeutung auf sein Geheimnis auf Weatherend. Er meint, vielleicht denke auch sie an das Schrecklichste, das er sich neuerdings ausgemalt hat, nämlich, daß er sich in seiner Ahnung überhaupt getäuscht hat, einfach ein Esel war. Doch sie sagt ihm, er verstehe sie nicht. Sie denke an etwas ganz anderes, auch wenn er es gar nicht merken werde, wenn es eintreffen solle. Sie ist während des Gesprächs aus ihrem Sessel aufgestanden, und steht als hoch aufgerichtete schlanke, weiß verhüllte Gestalt, alt und schön, vor ihm.

»Ich habe Sie nicht verlassen.« – Es war durch das Bemühen, die Schwäche zu meistern, wirkliche Größe in dieser Beteuerung; und wäre ihr rascher Impuls nicht glücklicherweise

28. Ebd., S. 344f.

29. Henry James: »The beast«, S. 379.

30. Henry James: »Das Raubtier«, S. 347.

erfolgreich verlaufen, er hätte ihn beängstigt, statt ihn zu beruhigen. Aber der kalte Zauber in ihren Augen hatte sich, indes sie vor ihm stand, über ihre ganze Gestalt ergossen, so daß für kurze Zeit die Jugend ihr zurückgekehrt schien. Deswegen konnte er nicht Mitleid mit ihrer Schwäche fühlen; er konnte sie nur sehen, wie sie sich ihm zeigte – selbst jetzt noch kräftig, ihm zu helfen.«³¹

»Wie auch die Sache stehen möge - *dies* ist nicht die Wahrheit. Was auch die Wirklichkeit sei – es *ist* eine Wirklichkeit. Die Tür ist nicht zugeschlagen. Die Tür steht offen«, sagte May Bartram.

›Also soll etwas kommen?«

Sie zögerte noch einmal, und immerfort ruhten ihre lieblichkalten Augen auf ihm. ›Es ist nie zu spät.‹ Sie hatte mit ihrem unhörbaren Schritt die Entfernung zwischen ihnen vermindert und stand eine kurze Zeit näher bei ihm ... dicht bei ihm, wie noch belastet mit dem Unausgesprochenen. [...] sie ließ ihn jedoch nur warten, das heißt, er wartete nur. An ihrer Bewegung und an ihrem Blick war ihm plötzlich bezwingend in aller Schönheit aufgegangen, daß sie ihm mehr zu geben hatte. [...] Sie hatte recht, unwiderleglich; denn was er in ihrem Antlitz sah, war die Wahrheit, und seltsam, widersprüchlich: Während die Worte, die von Schaudern sprachen, noch in der Luft nachklangen, schien sie es ihm als das Mildste, Lindeste darzubieten. Das machte ihn staunen, leichteren Herzens dem entgegensehen, was sie ihm offenbaren würde; und so blieben sie während einiger Minuten stumm, ihr Antlitz leuchtend vor ihm, ihre Nähe unwägbar überredend, und sein weitoffenes Auge sehr freundlich, aber sehr gespannt.³²«

Das Ende ist jedoch, daß ihm die erwartete Offenbarung nicht zuteil wird, sie schließt nach einer Weile die Augen und sagt »Ich bin zu krank«. Dann klingelt sie nach ihrem Dienstmädchen und läßt sich in den Sessel zurückführen. Marcher begreift, daß er jetzt gehen muß und fragt erschrocken: »Was ist denn geschehen?« »Was geschehen sollte«, antwortet sie.

Das war das vorletzte Gespräch, das die beiden miteinander führen. Von nun an ist sie zu krank, um ihn zu empfangen, und als er sie auf ihrem Krankenlager dann doch noch einmal sprechen kann, sagt sie ihm, sie könne ihn jetzt beruhigt verlassen, denn das Erwartete sei ja tatsächlich zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt eingetreten und er habe es nicht bemerkt, habe nicht leiden müssen. Und als er ihr versichert, er leide doch, sagt sie: Nicht! Nicht!. Er brauche es nicht zu wissen – »da wir's nicht sollten.« Er versteht sie nicht Aber er fragt sie doch: »So ist es das, woran Sie sterben?« Und sie schaut ihn darauf nur an und meint: »Aber ich kann nicht!« Und das ist ein Abschied.

Sie stirbt und er ist mit ihrem Tod allein. Auch noch eine Kusine

31. Ebd., S. 353f.

32. Ebd., S. 355f.

vierten Grades, die May Bartram nie gekannt hat, hat bei der Beisetzung mehr Rechte an der Verstorbenen als er. Er trauert um sie in ohnmächtigem Zorn, das Einzige, was ihn am Leben erhält, ist nun noch die Aufgabe, zu entdecken, was ohne sein Bewußtsein geschehen sein soll. Durch angestrengtes Nachdenken versucht er, den verlorenen Bewußtseinsinhalt zurückzugewinnen.

»In manchen Augenblicken erklärte er vor sich, er wolle ihn entweder zurückgewinnen oder für alle Zeit auf Bewußtsein verzichten, mit einem Wort, er erhab diese Idee zur Triebkraft seines Lebens. [...] So wurde der verlorene Bewußtseinsinhalt [*the lost stuff of consciousness*] etwas für ihn wie ein verirrtes oder entführtes Kind für einen untröstlichen Vater. Er suchte danach in allen Himmelsrichtungen gleich einem, der treppauf, treppab an Türen klopft und bei der Polizei nachforscht.«³³

Hier hat sich also erfüllt, was der Beginn auf Weatherend mit seiner Gerichtetheit ins Vergangene eröffnete: Nun bemüht sich Marcher, zum ersten Mal, seine Vergangenheit zu erforschen, fruchtlos.

Er beschließt, auf Reisen zu gehen. Und sucht vorher noch May Bartrams Grab auf, das schweigt wie ein Stein und deren beide Namenszüge auf der Grabplatte ihn ansehen wie ein Augenpaar aus einem Gesicht, das ihn nicht kennt.

Und nach einem Jahr, das ihm weder Erleuchtung noch besondere Erlebnisse gebracht hat, kehrt er aus der Ferne zurück und findet nun doch noch an diesem Grab etwas wie eine Heimstätte. Von da an besucht er es regelmäßig. Hier ruht die einzige, bei der sein Rätsel, bei der die Einzigartigkeit seines Lebens aufgehoben war und noch ist, weil sie darum wußte. Mehr wußte als er. Hier ruht seine einzige Identität.

»Der Flecken Erde, die Tafel mit dem eingemeißelten Namen, die wohlgeflegten Blumen empfand er so durchaus als zu ihm gehörend, daß er für diese Stunde einem Landmann glich, der befriedigt ein Stück Eigentum überblickt. Was auch geschehen war – es war geschehen.«³⁴

Er kann in seiner Inbesitznahme dieser Grabstätte seine Frage ruhen lassen, nur muß er sich oft dieser Ruhe versichern, macht daraus ein kleines ihm liebes Ritual. Und an dieser Stelle habe ich, erinnere ich mich gut, bei meiner inzwischen weit zurückliegenden ersten Lektüre dieser Erzählung gedacht, sie sei zu Ende, und mich gewundert, daß da noch ein paar Seiten folgten.

33. Ebd., S. 369.

34. Ebd., S. 372.

Aber sie folgen, und nun springt das Raubtier, springt und springt. Es springt ihn an an einem Herbsttag, als die Ruhe, die ihn sonst an diesem Grab erfaßt, sich plötzlich eher als völlige Lustlosigkeit, als *taedium vitae* äußert und er sich am liebsten auf das Grab legen und nie mehr aufstehen würde, so schwach und alt und allein und aussichtslos fühlt er sich nun auf der Welt. Ein geringfügiger Zwischenfall bringt ihm plötzlich Klarheit.

»Es war das Werk eines bloßen Zufalls, ein Wimperzucken – wie er später erkannte –, aber er sollte fortan dem Glauben leben, daß ihm die Klarheit, wenn sie nicht in dieser einen Gestalt gekommen wäre, in einer anderen doch hätte kommen müssen. Er sollte diesem Glauben leben, sage ich, obgleich er, wie ich genauso bestimmt erwähnen darf, viel anderem nicht mehr leben sollte.«³⁵

Auffallenderweise schaltet sich hier der Erzähler persönlich ein, was er sonst kaum tut.

Der Auslöser, der Zwischenfall, der mit einem Schlag alles beleuchtet, ist das Gesicht eines Mitmenschen – eines *fellow mortal*, das ihn anblickt »with an expression like the cut of a blade«³⁶, mit einem Ausdruck so schneidend wie der Schnitt einer Klinge. Das Gesicht gehört einem Mann mittleren Alters und unbestimmter Klasse, der nahebei an einem frischen Grab gestanden hat und nun an ihm vorüber geht. Und Marcher sieht darin einen unsäglichen Schmerz, der ihn erst tief erfaßt und ihn sich mitleidsvoll fragen läßt, »was für ein Vergehen, was für ein Unrecht sich darin ausdrückte, was für eine unheilbare Wunde. Was hatte der Mann besessen, daß sein Verlust ihn so bluten und doch weiterleben machte?«³⁷ Doch dann durchbohrt es ihn mit jäher Qual.

»Der Anblick soeben vor seinen Augen zeichnete ihm wie in loderner Flammenschrift etwas auf, das er bis zum Äußersten, das er sinnlos verfehlt hatte, und was er verfehlt hatte, glühte in ihm als ein Feuerbrand, daß es ihn schmerzte mit herzklopfender Pein. Er hatte *außerhalb* seines Lebens gesehen, nicht im eigenen Innern erfahren, wie eine Frau betrauert wurde, wenn sie wahrhaft geliebt war: das überwältigte ihn mit aller Gewalt einer Gewißheit, das war es, was das Gesicht des Fremden aussagte, das ihn noch blendete wie eine rauchende Fackel. Das Wissen, es war ihm nicht auf den Flügeln des Erlebten gekommen, es hatte ihn gestreift, ihn angestoßen, ihn umgestürzt, unehrerbietig wie das Schicksal, dreist wie der Zufall.«³⁸

35. Ebd., S. 373f.

36. Henry James: »The beast«, S. 399.

37. Henry James: »Das Raubtier«, S. 376.

38. Ebd., S. 377.

Es ist die Stunde der Wahrheit für Marcher.

»Es war die Wahrheit, die lebendige und ungeheuerliche, daß in all der Zeit, da er gewartet hatte, das Warten selbst sein Teil gewesen war. Die Gefährtin seiner Wacht hatte das in einem bestimmten, unvergeßlichen Augenblick begriffen, und sie hatte ihm die Möglichkeit gezeigt, sein Verhängnis abzuwenden.«³⁹

Doch er hat nur dumpf und verständnislos auf den Fluchtweg, den sie ihm gewiesen hat, geglotzt, ohne ihn zu erkennen. Der Fluchtweg wäre gewesen, sie zu lieben. Aber sein Verhängnis kann niemand wenden, er hat ihr Begehr nicht empfunden, weder ihre leidenschaftliche Liebe zu ihm erkannt noch sie erwidern können. Und er weiß nun, daß an jenem Tag im kalten Aprillicht, als sie vor ihm gestanden hat, sich ihm wahrhaft phallisch aufgerichtet und in weiße Schleier gehüllt gezeigt hat und er nichts tat, nur wartete, das Raubtier gesprungen ist und an seiner Stelle sie getroffen hat, tödlich getroffen, denn sie hat – im Unterschied zu ihm – wirklich gelebt. So war die Dame ohne sein Wissen doch immer mit ihm auf der Tigerjagd gewesen, zu der er meinte, sie nicht mitnehmen zu dürfen.

Und nun fühlt er wenigstens namenlosen bitteren Schmerz, um sich, um sie. Die letzten Sätze der Erzählung lauten:

»Er sah den Dschungel seines Lebens und sah das niedergeduckte Tier, dann, während er schaute, erkannte er wie an einem Wehen der Luft, daß es sich aufgerichtet hatte, ungeheuerlich und grausig, zu dem Sprung, der ihn vernichten sollte. Seine Augen dunkelten – es war nahe; und unwillkürlich sich abwendend in seiner Sinnestäuschung, um ihm auszuweichen, warf er sich kopfüber auf das Grab.«⁴⁰

Wörtlich lässt die Erzählung in Erfüllung gehen, was Marcher vorausgesagt hat, daß das Erwartete etwas ist, dem er ins Gesicht blicken muß (*face it*), es ist schließlich das Gesicht eines *fellow mortal*, in dem ihn ein Erkennen des Begehrns einholt. Moustapha Safouan hat bei einem Vortrag über Lacans Seminar *Das Begehrn und seine Deutung*⁴¹ an diese Stelle bei James erinnert, als Parallele zu Hamlets Sprung in Ophelias offenes Grab, als er Laertes lauthals um die tote Schwester klagen und sich zu ihr ins Grab stürzen hört und sieht. Lacan hat betont, wie es den Anblick, das Beispiel und Vorbild eines anderen, eines Mitmenschen und immer auch gleichzeitig Rivalen braucht, um ein Be-

39. Ebd., S. 378.

40. Ebd., S. 379.

41. Moustapha Safouan: »Das Begehrn und seine Deutung«, in: *Berliner Brief der Freud-Lacan-Gesellschaft. Psychoanalytische Assoziation Berlin*, Nr. 6, Berlin, Februar 2004, S. 3-16, hier S. 15f.

gehren, das aus den Angeln gehoben ist und sein Objekt verloren hat, wieder einzurichten – und wie es dabei um einen Verlust geht. Das Gesicht des anderen wird von James einer nackten Klinge verglichen, es evoziert einen Schnitt. Marcher sieht in dem leidverzerrten Gesicht des Trauernden, daß dieser Mann ein Objekt der Leidenschaft verloren hat – und daß sein eigenes Leben nur darauf ausgerichtet war, das Risiko eines solchen Verlusts zu vermeiden. Marcher hat erst jetzt schlagartig verstanden, daß Leidenschaft unter der Bedingung eines Verlusts entsteht, unter der Bedingung des Zulassens eines Verlusts, der gleichbedeutend mit Leidenschaft ist – wer leidenschaftlich liebt, weiß und spürt mit jeder Faser, daß ihm etwas je schon Verlorenes fehlt. Marcher hat jetzt am Ende verstanden, daß er sein Leben lang bei sich diesen Verlust geleugnet hat, unter dem Vorwand, er habe erst noch zu geschehen.

Die Erzählung ist keine psychoanalytische Fallgeschichte, wir kennen Marchers Kindheit nicht, weil er davon nichts wissen will und der Autor die Decke des Vergessens darüber gebreitet hat. Sie ist eher eine stilistisch auf völlig anderer Ebene ausgeführte Parabel wie Kafkas »Vor dem Gesetz«, wo ein Mann sein Leben vor einer von einem Wächter behüteten Tür verbringt, um dann im Tod von eben diesem Wächter, der ihn nie eingelassen hat, zu erfahren, daß diese Tür, die nun geschlossen wird, allein für ihn bestimmt war. Wenn Lacan sagt, der Zwangsnervotiker suche in seinem Begehrten die Begegnung mit dem Unmöglichen, dann haben Kafkas Wartender und Marcher gefunden, was sie begehrten – auf Kosten des Lebens. Sie haben ein Leben lang gewartet, daß die Tür geschlossen wird, weil die Passage durch diese Tür eine Initiation bedeutet hätte, eine symbolische Kastration, um das Geschlechtliche auf sich zu nehmen. Die Tür ist noch offen, sagt May Bartram in dem entscheidenden Augenblick, als könnte Marcher wirklich durchmarschieren – aber er kann nicht in seiner tiefen Hemmung in Bezug auf das Geschlecht, das immer einen Schnitt bedeutet. Von dieser Hemmung weiß James bewußt, von den Gründen dafür weiß dieser Text wohl mehr als das Bewußtseins seines Autors weiß – und hier erinnere ich an den vergessenen Bruder. Ein kleiner Satz hätte ja genügt, diesen Bruder aus der Welt oder nach Indien oder sonstwohin zu schaffen, aber James hat ihn vergessen und das ist so im Text stehen geblieben – das ist doch merkwürdig, oder sollen wir sagen *queer*?

